

# HUch!

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT  
COLLECTED HIGHLIGHTS  
NO. 64 APRIL 2010

## NA, HÖR MAL!

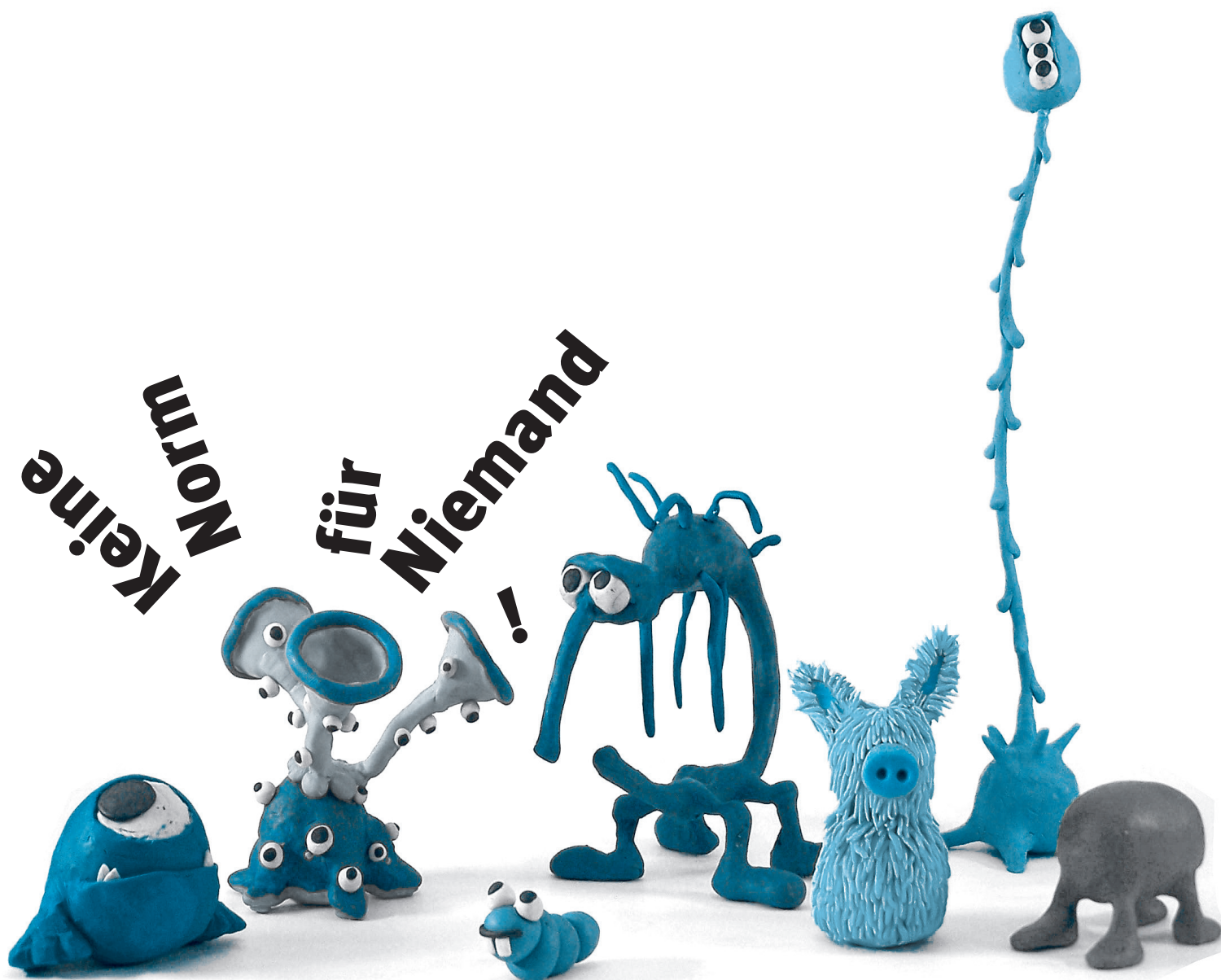
Barrierefreiheit wird nicht groß geschrieben. Eher leise geflüstert. Ein Erfahrungsbericht über HörbeHINDERUNG an der HU auf den **Seiten 4-7**

## RAUS, MANN!

FrauenLesbenTrans\*Dienstag in der Krähe: Fieser Männerauschluss, Reproduktion von Zweigeschlechtlichkeit oder emanzipatorische Praxis? **Seiten 10-11**

## INTERVIEW!

Eine breite Protestbewegung kämpft derzeit im Iran für Säkularisierung. Zur Rolle der Studierenden und ihr Verhältnis zu den Arbeiter\_innen: **Seiten 12-13**



## editorial

Wer kennt nicht den Satz im Buchumschlag „Dies ist ein fiktives Werk, Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.“ Was ist fiktiv an FRAUEN AM ABGRUND DER ZEIT, seh ich doch tagtäglich in tiefe, starrende Höhlen ohne Selbstreflexion? Und was ist mit sprechenden Schafen? Die gibt's doch wirklich! Oder ist Miss Maples Blöken etwa keine Kommunikation? Die Vorstellung der EINEN Wirklichkeit – das ist Fiktion! In Kontexten wider die Norm verorten sich die Themen in dieser Ausgabe; illustriert und geknetet von den Comic-Zeichner\_innen Caro, Olaf und Stefan.

Und wo wird die HUCh! eigentlich gedruckt? Wer selbst erleben möchte, wie das PDF aufs Papier kommt, ist am 26. April herzlich eingeladen zusammen mit der HUCh! Redaktion das Innenleben der Union-Druckerei zu erkunden und mit Jens Edelstein ein bisschen an Druckerschwärze zu schnüffeln. Die Teilnehmer\_innenzahl ist auf 10 Personen begrenzt. Schreibt uns eine Email an [huch@refrat.hu-berlin.de](mailto:huch@refrat.hu-berlin.de) und ihr seid dabei. Das Ganze findet ab 17.30 Uhr statt und ist natürlich kostenlos. HUCh!

## inhalt

- 3 Ein Bildungssystem für alle?  
UN, Recht und Behinderung**
- 4 Behindert wird man  
HörbeHINDERUNG an der HU**
- 8 Schönheit kommt von Innen  
Odyssee durchs Grimm-Zentrum**
- 10 Geschlossene Gesellschaft  
Diskussion um FLT\*Tag in der Krähe**
- 12 Studieren im Iran  
Zwischen Protest und Knast**
- 14 Zombietherapie der praktischen Art  
Moderne Medien gegen Monster**

## Studieren mit Kind(ern)

**Alexandra Eßl, Referentin für Studieren mit Kind(ern), erklärt die ersten Schritte auf dem Weg zum Multitasking-Profi.**

Für die (potentiellen) Studierenden mit Kind(ern) ist es oft schwer durchzublicken, wie Studium, Geld verdienen und den Kind(ern) gerecht werden unter einen Hut zu bringen ist - das ist nicht neu. Ich erlebe in meiner Praxis als Referentin und darüber hinaus, dass viele Studierende nicht wissen, wo sie sich am besten umfassend informieren können. Schließlich ist jede\_r Studierende mit Kind(ern) in ihrer\_seiner Situation sehr individuell und damit meist schwer von allgemeinen Institutionen zu beraten. Dennoch: Es gibt sehr gute Angebote: Zum Beispiel die Beratung für Studierende mit Kind(ern) in der Monbijoustr. 3, Raum 16. Infos erhaltet ihr hier im persönlichen Gespräch und/oder von der Ferne (Tel.: (030) 2093 – 1986; Email: [beratung.kind@refrat.hu-berlin.de](mailto:beratung.kind@refrat.hu-berlin.de).) Auch die zentrale Frauenbeauftragte stellt auf der Website die wichtigsten Fakten zusammen und steht den Studierenden mit Rat und Tat zur Seite.

Die zweite wichtige Devise lautet: Vernetzung! Je mehr Menschen sich zusammenschließen und ihre Probleme gemeinsam zu lösen versuchen, desto einfacher wird die Sache. Das sag ich jetzt mal sehr plakativ, aber mir geht es darum klar zu machen, dass mensch in der Situation mit Kind erstens schnell diskriminiert wird und auch schnell ins soziale Abseits gerät. Wenn mensch aber jemanden hat, der oder die in der gleichen Situation steckt, dann ist es leichter damit umzugehen. Helft euch gegenseitig, sei es beim Krabbeltreffen oder in der Babymassagegruppe! Selbst gemacht stärkt euch und eure (neuen) sozialen Netzwerke.

An der HU haben wir den zusätzlichen Vorteil, dass es neben der studentisch organisierten Beratung auch einen selbst organisierten Kinderladen gibt – Die Humbolde ([www.stuki-hu.de](http://www.stuki-hu.de)). Einerseits ist er durch seinen guten Betreuer\_innen/Kinderschlüssel bekannt und dementsprechend gefragt, andererseits können momentan wegen der Platzsituation nur maximal 15 Kinder gleichzeitig aufgenommen werden. Das führt in bestimmten Zeiten leider zu Engpässen. Dennoch: Fragt auf jeden Fall nach, denn gerade unser Angebot der stundenweisen Betreuung entspricht dem Terminplan von Student\_innen. Seminarrunde am Abend? Kein Problem. Der Kinderladen hat bis 20:30 geöffnet! Das hört sich schon mal gut an? Nun, was noch fehlt ist eine Ausdehnung der Betreuungszeit in die gesamte vorlesungsfreie Zeit sowie größere Räume für z.B. eine Krabbelgruppe.

Viel Erfolg beim Leben und Lernen  
wünscht euch  
alex





# Ein Bildungssystem für alle?

Was die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung sagt...

Zwischen Fassade und Gartenzaun blökt ANETT ZEIDLER.

Die vom Bundestag im Dezember 2008 für rechts- gültig erklärte UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verspricht einen Kurswechsel. In ihr wird die Erkenntnis proklamiert, „dass das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt und dass Behinderung selbst aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern.“<sup>1</sup>

Ein Meilenstein? Ja und nein. Die Bedeutung genannter Wechselwirkung wird oftmals nur in den Wirklichkeiten von Menschen wider die Norm erkannt. Da hängt das Schild zu hoch, dort kann ich vor lauter Werbegeflacker gar nichts erkennen und hier steht alles klein gedruckt. Zwar formuliert die Konvention eine gesellschaftliche Wertschätzung von Menschen mit Behinderung, die sich deutlich von dem Bild des ‚kranken‘ Menschen distanziert, die Handhabung des Artikels 24 der UN-Konvention in der deutschen Übersetzung zeigt aber, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Zum Thema Bildung heißt es an dieser Stelle: „Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel, ...“. In der englischen Version wird hingegen von einem „inclusive education system“, also einem inklusiven Bildungssystem gesprochen. Kurswechsel rückwärts.

Für die Annahme, dass es sich hier eher um einen Trick, denn um einen Fehler in der Übersetzung handelt, sprechen die Debatten über das dreigliedrige Schulsystem, das in den meisten Bundesländern noch zum Alltag gehört. „Offensichtlich glaubt die Bundesregierung mit der Falschübersetzung am gegliederten Schulsystem festhalten zu können. Eltern mit Kindern mit Behinde-

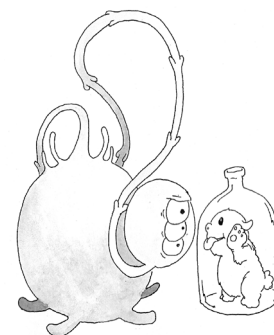
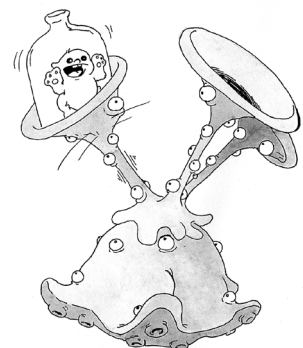
rungen werden sich sicher nicht damit zufrieden geben, denn die Bestimmung in Artikel 24 der Konvention verpflichtet die Unterzeichnerstaaten zur Errichtung eines im Bezug auf Schüler mit Behinderungen inklusives Schulsystem, in dem der gemeinsame Unterricht von Schülern mit und ohne Behinderungen der Regelfall ist. Eine Zwangsüberweisung, gegen den Willen der Eltern, in die Sonder-/Förderschulen dürfte es demnach nicht mehr geben.“<sup>2</sup> Auch die Berliner Schulreform, die im Abgeordnetenhaus am 14. Januar 2010 verabschiedet wurde, sieht das Thema Sonderschulen nicht vor.

„Alle Unterschiede eingeebnet“, titelt die FAZ und kommentiert damit die fortschrittlichen Berliner\_innen. Die *eine* Wirklichkeit, in der alle gleich sein sollen, um das Recht auf Gleichberechtigung zu erlangen, steht hoch im Kurs der Fiktionen. Und mitten drin die Menschen wider die Norm, die tagtäglich die Zerreißprobe zwischen bedacht werden im ‚Sein‘ durch (Selbst-)Benennung und dem nicht bedacht werden im ‚Nicht-Sein‘ durch Nichtbenennung erfahren.

Die Produktion von Einheitskluft für produzierte Einheitskörper. Aus der Debatte scheinbar gänzlich verbannt: die Sonderschulen. Trotz fortschrittlicher und wegen scheinheiliger Formulierungen, wie die in der deutschen Übersetzung des Artikels 24 in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, leben wir noch im fiktiven Einheits-Jetzt, das sich in Gebäuden und Geist manifestiert hat. Die beschworenen Wechselwirkungen zwischen Menschen und den Beeinträchtigungen des Alltags werden wohl noch eine lange Weile Wechselwirkungen zwischen ‚Menschen mit Behinderung‘ und der Umwelt bleiben.

## Literaturtip:

Alfred Fries: Einstellungen und Verhalten gegenüber körperbehinderten Menschen – aus der Sicht und im Erleben der Betroffenen. 2005.



<sup>1</sup> <http://files.institut-fuer-menschenrechte.de/437/Behindertenrechtskonvention.pdf>

<sup>2</sup> <http://bestes-lernen.de/aktuell/bundestag-ratifiziert-un-konvention/>

# Behindert ist man nicht Behindert wird man

Studieren an der Humboldt Universität ist nicht immer leicht. Überfüllte Seminare, Prüfungsstress, Lärm, Müdigkeit, Schwerhörigkeit – alltägliche Brüche fernab des rosaroten Weltbildes von Gleichheit. Eine persönliche Schilderung über HörbeHINDERUNG von DAVID CRASSETL.

Erste Vorlesungswoche im neuen Semester<sup>1</sup>. Erste Veranstaltung, ein vierstündiger Grundkurs unter Seminarleitung von Frau M. Nach den schönen und erholsamen Semesterferien war ich entsprechend motiviert und freute mich auf den Beginn des neuen Semesters und natürlich auch auf bekannte und neue Gesichter. Die Veranstaltung begann stark zeitverzögert, da wir zunächst den obligaten Feueralarm zu Semesterbeginn über uns ergehen lassen mussten. Nach ca. 20-30 Minuten wurde die nervtötende Sirene endlich abgestellt und die Massen verteilten sich auf den Etagen. Nun habe ich die Beine in die Hand genommen und bin in die fünfte Etage gesprintet, um einer der Ersten im Seminarraum sein zu können. Aufgrund meiner Hörbehinderung spielt die Sitzplatzwahl im Seminarraum eine besondere und entscheidende Rolle. Weit vorne, möglichst seitlich, um alle SeminarteilnehmerInnen im Blick haben zu können und die Fensterfront im Rücken, damit ich nicht gegen das Licht schauen muss – bin ich doch partiell auf das Lippenlesen angewiesen, was optimaler Lichtverhältnisse bedarf. Nachdem Frau M. die Tür aufgeschlossen hatte, schlüpfte ich als Erster durch und ergatterte mir den günstigsten Sitzplatz.

1 Wintersemester 2009/2010

## Die Unmöglichkeit des Möglichen

Die erste Ernüchterung folgte auf dem Fuße: Das Seminar von Frau M. war hoffnungslos überfüllt. In etwa 40 Teilnahmewillige fanden nur halb so viele Stühle vor; der Rest verteilte sich sitzend und stehend im Raum. Für eine vierstündige Veranstaltung sicherlich kein haltbarer Zustand und ich kann nicht verstehen, dass für solch stark frequentierte Veranstaltungen nicht von vornherein größere Räume organisiert werden! Das Gebäude (Dorotheenstraße 24, 10117 Berlin) gibt da sicherlich mehr her und ähnliche Erfahrungen wurden in den vergangenen Jahren sicher schon gemacht. Überfüllte Seminare in kleinen und engen Räumen sind gerade für mich als Hörgeschädigten sehr ungünstig. Schon allein, weil ich nicht Sichtkontakt zu jedem/jeder Mitstudierenden halten kann, wenn alle dicht gedrängt, einige auf dem Boden und andere auf Tischen „gestapelt“ sitzen müssen.

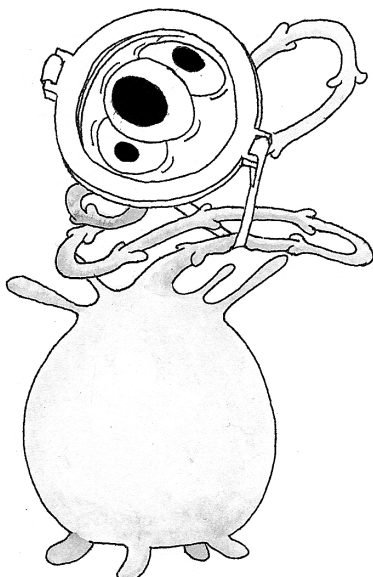
Während der Rest damit beschäftigt war, einen Platz oder wenigstens ein Stück Wand zum Anlehnen zu finden, habe ich meine Mikroport-Anlage (MP-Anlage) ausgepackt und bin nach vorne zu Frau M. gegangen, um sie darum zu bitten, das Mikrofon zu tragen, damit ich während des Seminars in der Lage bin, ihren Ausführungen auditiv folgen zu können. Aus der Erfahrung

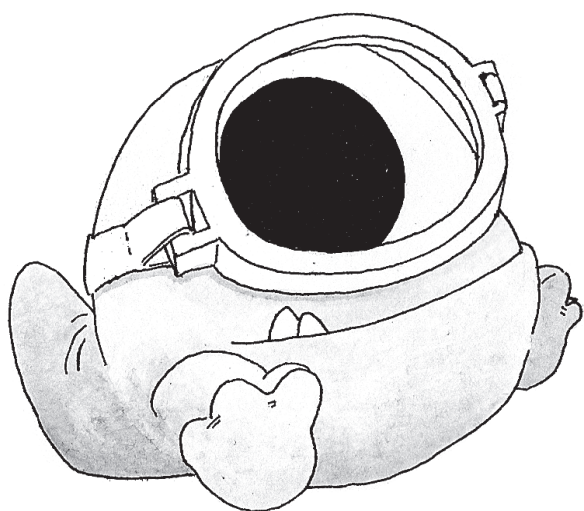
heraus weiß ich, dass die ersten Reaktionen der DozentInnen nach Konfrontation mit der Mikroport-Anlage verhalten sein können. Einige scheinen sich generell unwohl dabei zu fühlen, als referierende Person ein Mikrofon tragen zu müssen. Offenbar, weil damit der Klang der Stimme sowie die Kontrollfähigkeiten über die eigene Stimmlage verschlechtert werden. Auch die Frage, ob man denn mit solch einer MP-Anlage das Seminargeschehen aufzeichnen wolle, habe ich schon zu hören bekommen. So weit, so kurios, so ernüchternd: Eine Mikroport-Anlage sollte Konsens sein! Ich versuche daher stets, mit einem kleinen Spaß das Eis zu brechen – was bisher auch immer funktioniert hat. Anfängliche Zweifel konnte ich dann schnell wegerklären.

### Mikroport-Anlage/FM-Anlage:

Eine Mikroport-Anlage ist ein technisches Hilfsmittel für Hörgeschädigte, bei dem der/die DozentIn einen Sender samt Mikrofon am Körper trägt, welcher akustische Signale drahtlos an einen Empfänger sendet, welcher wiederum mit dem Hörgerät oder dem Cochlea-Implantat (CI) der/des Hörgeschädigten verbunden ist. Somit können Störgeräusche reduziert und die Distanz von Sprecher und Zuhörer, bei gleichzeitig uneingeschränkter Mobilität der KommunikationsteilnehmerInnen überbrückt werden. In einer geräuschvollen Umgebung macht eine Mikroport-Anlage nur Sinn, wenn die Hörgerätemikrofone bzw. das Mikrofon vom CI komplett abgeschaltet werden und im FM-Programm nur über das Mikrofon der MP-Anlage gehört werden kann. Im Seminarraum ist eine solche Einstellung aber insofern nachteilig, da der/die Hörgeschädigte wie „unter einer Käseglocke“ von der unmittelbaren Umgebung nichts mitbekommt und nur die Lehrkraft hören und verstehen kann.

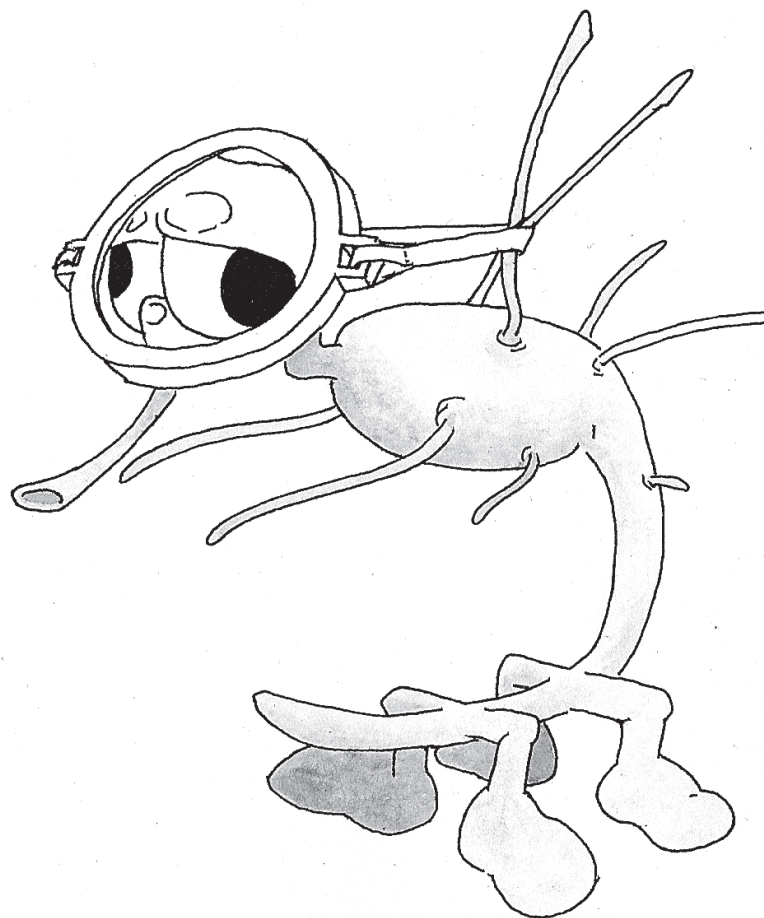
Während also um mich herum der Stör-Lärm wütete, ging ich auf Frau M. zu, sagte „Frau M., ich habe ein Attentat auf sie vor!“ und hielt dabei demonstrativ die Mikroport-Anlage in den Händen. Ihr Gesichtsausdruck ließ mich erahnen, dass ich mit „Attentat“ nicht unbedingt den günstigsten Gesprächseinstieg gewählt hatte, also fügte ich gleich weitere Erklärungen an. Ich gab ihr in aller Kürze zu verstehen, dass ich stark hörgeschädigt und darauf angewiesen bin, dass sie die Mikroport-Anlage trägt, damit ich dem Seminarverlauf auch akustisch folgen kann. Dann habe ich ihr auch gleich zu verstehen gegeben, dass dieses Mikrofon nicht für alle Seminarteilnehmer, sondern nur für mich bestimmt ist und nur in





Kombination mit meinem Cochlea-Implantat funktioniert – dass dieses Mikrofon also kein Mikrofon für alle SeminarteilnehmerInnen ist. Frau M. fiel mir daraufhin mit einer abweisenden Aussage und Geste ins Wort, welche ich zunächst unbewusst übergangen habe und ihr nun – fast ein wenig mechanisch – erklären wollte, wie das Gerät funktioniert, wie mensch es trägt, wie mensch es ein- und ausschaltet, was mensch zu beachten hat, etc. Auch hier fiel mir Frau M. wieder ins Wort. Sinngemäß gab sie mir zu verstehen, dass sie dieses Gerät nicht tragen möchte und dass ihr das jetzt zu umständlich und unangenehm ist! Sie würde ja auch nicht jeden Tag Hosen tragen, in welche sie das Gerät einstecken könnte!

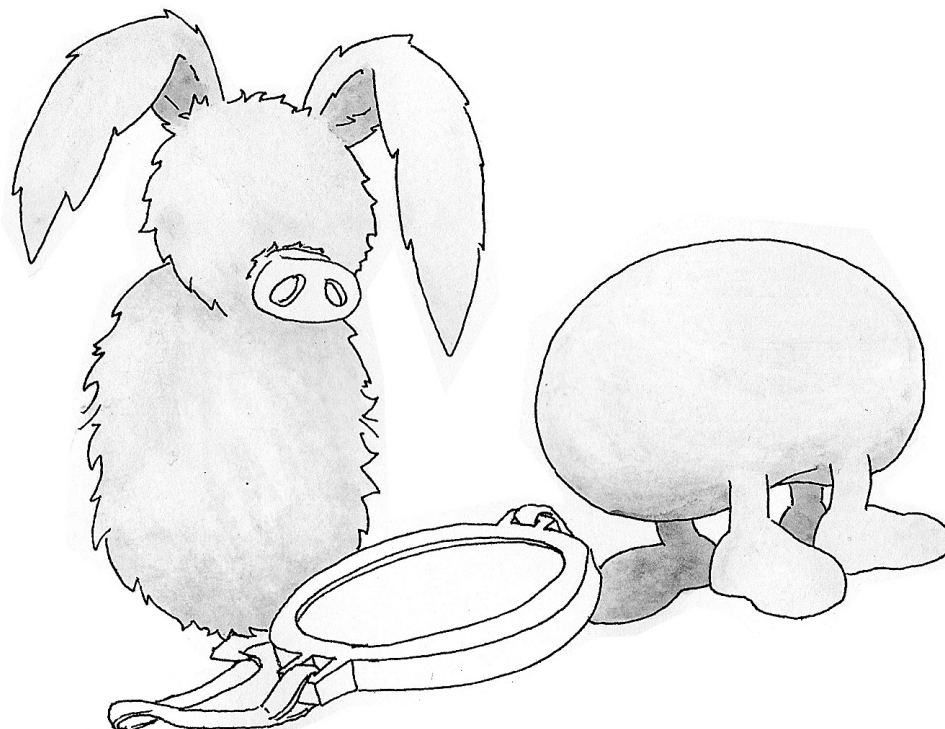
Nun realisierte ich, dass ich mich in einem Dialog mit Frau M. befand, der bei allen Anwesenden im Raum bereits Beachtung gefunden hatte. Zudem wurde mir nun bewusst, dass Frau M.s Reaktion auf die Mikroport-Anlage weitaus diffamierender ausfiel, als ich es bisher gewohnt war. Erklärungen und Bitten würden mir hier schwerlich weiterhelfen, dennoch habe ich Frau M. wiederholt darauf hingewiesen, dass ich stark hörgeschädigt und auf das Tragen der MP-Anlage angewiesen bin und habe ihr noch einmal dargelegt, wie sie das Mikrofon zu benutzen hat. Erneut fiel mir Frau M. ins Wort: Ich könnte doch ganz gut verstehen, sonst könnten wir uns ja wohl gerade kaum verständigen! Warum soll das dann nicht auch im Seminar funktionieren? Ich solle mich doch bitte in die erste Reihe setzen und das wird dann schon klappen.<sup>2</sup> Sie äußerte starke Unlust über dieses große und unhandliche Gerät, mit dem sie sich konfrontiert sah. Daraufhin gab ich ihr zu verstehen, dass sie gesetzlich dazu verpflichtet ist (Artikel 3 (3) im Grundgesetz), diese Mikroport-Anlage zu tragen und meinte, ein Einlenken ihrerseits erkennen zu können und setzte mich auf meinen Platz – gefolgt von allen StudentInnen-augen. Im Raum war es still.



**Das Cochlea-Implantat (CI)** ist eine Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv noch funktioniert und wird insbesondere bei Spätertaubten (postlingual) bzw. bei taub geborenen Kindern (prälingual) implantiert. Das CI-System besteht aus einem Mikrofon, einem digitalen Sprachprozessor, einer Sendespule mit Magnet, und dem eigentlichen Implantat, welches sich aus einem weiteren Magneten, einer Empfangsspule, dem Stimulator, und dem Elektrodenträger mit den Stimulationselektroden zusammensetzt. Die Elektroden werden in die Cochlea (Hörschnecke) eingeführt. Die Empfangsspule wird hinter dem Ohr unter der Haut platziert. Die Sendespule des Prozessors haftet mit Hilfe der Magneten auf der Kopfhaut über der Empfangsspule des Implantats. Die Spannungsversorgung des Implantats erfolgt durch die Kopfhaut mittels elektromagnetischer Induktion. Die Cochlea-Implantation wird von Menschen, die sich der Gehörlosenkultur zugehörig oder verbunden fühlen, abgelehnt, da durch die primäre Förderung der Lautsprache bei implantierten Patienten, die Förderung und der Einsatz von Gebärdensprache sowie die Vermittlung von Gehörlosenkultur hintangestellt wird.  
Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Cochleaimplantat>

Frau M. begann sofort ihren Unterricht und erzählte munter drauflos. Nur konnte ich nichts verstehen. Im ersten Moment dachte ich, dass die Mikroport-Anlage vielleicht defekt sei, ein Kabel lose, oder der Lautstärkeregler herunter gedreht sein könnte - bis ich realisierte, dass die Mikroport-Anlage auf Frau M.s Schreibtisch lag, hinten links in der Ecke – wo sie mir gar nichts nutzte, da das Mikrofon in Mundnähe getragen werden muss. So, wie ich es Frau M. eben zweimal erklärt hatte. Ihr

<sup>2</sup> Bereits das hier geschilderte Gespräch verlangte mir alles ab. Hören und Verstehen ist für mich in solchen Situationen äußerst anstrengend und schwierig, da mein Cochlea-Implantat sämtliche akustische Informationen aus dem Raum aufnimmt und zu einem akustischen Brei vermischt. Bei einem gesunden Gehör wird permanent und unbewusst der Nutzschall vom Störschall getrennt, sodass sich der/die HörerIn auf die relevanten akustischen Quellen und Informationen konzentrieren kann. Beim Hören mit einer künstlichen Hörprothese funktioniert diese Trennung nicht, da ein technisches Gerät die komplexen Leistungen des Gehirns nicht ansatzweise kompensieren kann. Folglich sind in derartigen Kommunikationssituationen andere Strategien, wie erhöhte Konzentration, Kombinationsfähigkeit, Kontextualisierung und Lippenlesen notwendig, um die akustischen Informationsketten zu einem Sinngehalt zusammenfügen zu können. Für die Dauer eines Seminars könnte ich das nicht leisten, da die permanent gebotene Aufmerksamkeit und Konzentration sehr an den physischen und psychischen Kräften zehrt.



Einlenken war offensichtlich keines. Ich musste ihre Geste missverstanden haben. Offenbar wollte sie die Diskussion nur beenden. Ich habe mich also gemeldet und sie darauf aufmerksam gemacht, dass es mir nichts bringt, wenn die Mikroport-Anlage auf dem Schreibtisch liegt und sie möchte das Gerät doch bitte so einsetzen, wie ich es ihr erklärt und gezeigt habe. Doch auch nun war Frau M. nicht zur Kooperation zu bewegen und ließ verlautbaren, dass ich mir von meinem Arzt doch ein besseres und kleineres Gerät verschreiben lassen sollte, weil ihr dieses Gerät hier zu umständlich und unhandlich sei!<sup>3</sup> Eine Frechheit, wie ich finde! Und: Der Ton macht die Musik! Ab diesem Punkt ist bei mir der Geduldsfaden gerissen. Ich gab ihr zu verstehen, dass ich nicht hergekommen bin, um mit ihr darüber diskutieren zu wollen und wiederholte, dass sie per Gesetz angehalten ist, dieses Mikrofon zu tragen, damit es mir – als Hörgeschädigtem – möglich ist, erfolgreich am Seminar teilnehmen zu können. Daraufhin hat sie etwas gebrummt und die komplette Mikroport-Anlage wütend in ihre Hosentasche gestopft – mitsamt dem Mikrofon ... und fuhr im Unterricht fort.

### Nicht-Verstehen-Wollen

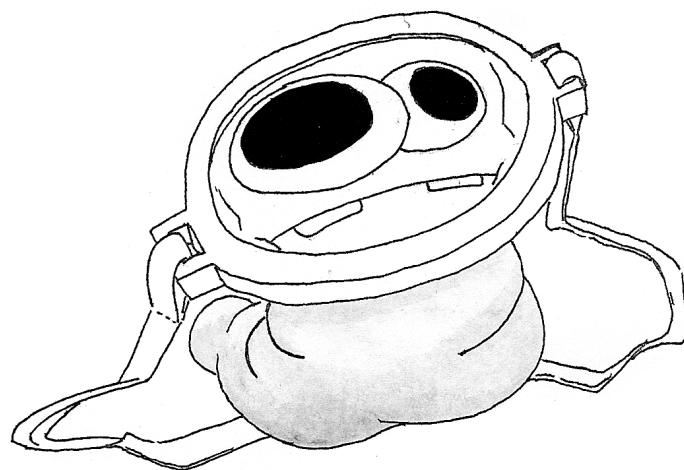
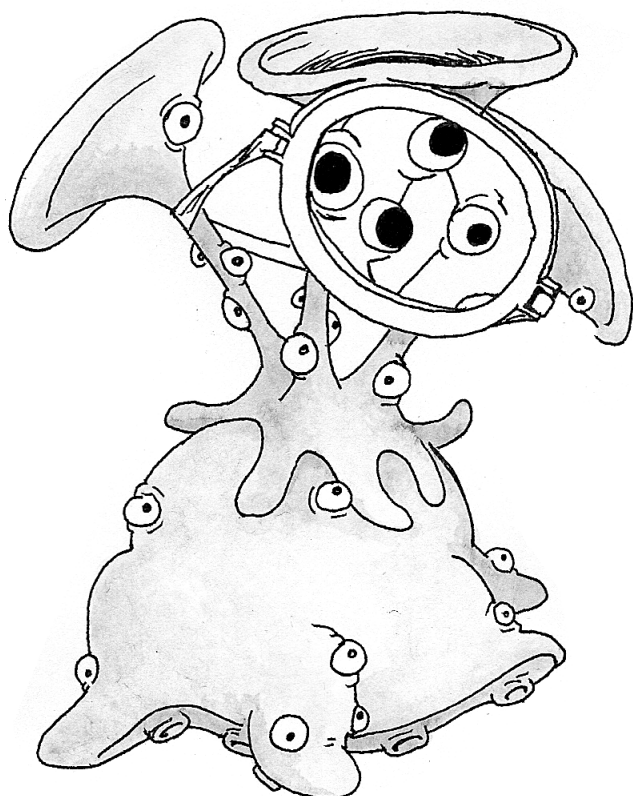
Nochmal melden? Nochmal hinweisen? Nochmal erklären? Nochmal bitten? Das wird hier nichts mehr bringen. Sitzen bleiben und drei Stunden ausharren ebenso wenig. Also bin ich aufgestanden, habe meine Sachen genommen, bin an Frau M.s Tisch getreten, habe sie energisch unterbrochen und mein Mikrofon eingefordert. Danach habe ich den Raum verlassen. Nachdem meine anfängliche Wut und Frustration verflogen war, wurde mir schnell klar, dass ich diese Art der Behandlung nicht auf mir sitzen lassen konnte und habe mich sofort auf den Weg zum RefRat<sup>4</sup> gemacht. Hier habe ich die soeben erlebte Begegnung mit Frau M. geschildert und war von der mir entgegengebrachten Welle der Empathie und Solidarität regelrecht überrascht. Zwei

Extreme an einem Morgen zu erleben, hatte etwas Unwirkliches. Gemeinsam haben wir uns telefonisch mit der Behindertenbeauftragten der Humboldt-Universität, Frau Dr. Andrassy, in Verbindung gesetzt, welche mir versicherte, dass sie der Sache umgehend nachgehen werde. Überrascht zeigte sich sowohl die Mitarbeiterin des RefRats, als auch Frau Dr. Andrassy darüber, dass es sich um einen „Störfall“ mit einer Mikroport-Anlage handelte, was wohl schon sehr lange nicht mehr vorgekommen sei. Zudem werden solche – ziemlich bauähnlichen – Mikroport-Anlagen in vielen großen Hörsälen der Humboldt-Universität als Mikrofon-Systeme eingesetzt. Folglich dürfte es kaum Dozenten und Dozentinnen geben, denen diese Art der Technik nicht vertraut ist. Mir wurde seitens des RefRats noch angeraten, Frau M. nach der Veranstaltung abzufangen, um den Vorfall in Ruhe mit ihr bereden zu können. Zu diesem Zeitpunkt war ich noch fest davon überzeugt, nicht einzuknicken und in einer Woche den gleichen Kurs erneut besuchen zu wollen. Also habe ich das Ende der Veranstaltung abgewartet und Frau M. beim Verlassen des Seminarraumes zu verstehen gegeben, dass ich um eine Aussprache bitte. Das passte ihr ganz gut, da sie anschließend Sprechstunde hatte. Vor ihrem Büro musste ich dennoch eine Weile warten – von der Dringlichkeit meines Anliegens schien sie wenig zu spüren.

Im folgenden Gespräch gab ich ihr zu verstehen, dass ich mich am Morgen von ihr respektlos behandelt, ja sogar gedemütigt gefühlt habe. Ich erklärte ihr in aller Ausführlichkeit, dass ich vor sechs Jahren spät ertaubt bin, was ein Cochlea-Implantat ist, was es bedeutet hörbehindert zu sein und wie wichtig es ist, dass sie die Mikroport-Anlage trägt. Symptomatisch war, dass sie mir wieder ständig ins Wort fiel. Sie hat sich auch nicht explizit entschuldigt, gab mir aber eher mitleidig zu verstehen, wie schade das doch ist, dass ich mein Gehör verloren habe. Dennoch schien mir, dass sie den Sachverhalt nicht ganz greifen konnte: Ich bin ertaubt, kann aber trotzdem mit ihr lautsprachlich kommuni-

<sup>3</sup> Da MP-Anlagen aktuell nicht im Hilfsmittelkatalog der Gesetzlichen Krankenversicherungen aufgelistet sind, lehnen diese eine Finanzierung dieser Hilfsmittel für volljährige Versicherte ab! Kostenpunkt meiner MP-Anlage: 1757,67 EUR (Stand: 16.08.2004).

<sup>4</sup> [www.refrat.hu-berlin.de](http://www.refrat.hu-berlin.de)



zieren? Als Entschuldigung ihrerseits führte sie noch an, dass sie in dem Moment, in dem ich sie wegen der Mikroport-Anlage angesprochen hatte, überfordert war. Es wäre wohl besser gewesen, wenn ich sie vorab per E-Mail darüber in Kenntnis gesetzt hätte. Und außerdem: Es sei ja der allgemeine Trend, dass sich jeder nur noch um sich selbst kümmert – schon allein, weil man so viel um die Ohren hat. Da kann dann so etwas schon mal passieren! Ich hatte das Gefühl, dass ihr die Tragweite des Geschehenen nicht bewusst zu sein schien. Sie spielte die Begegnung am Morgen etwas herab, wir einigten uns aber darauf, dass sie die Mikroport-Anlage in der kommenden Woche vorbehaltlos tragen würde. Im nächsten Atemzug fragte sie mich, ob ich ihr vielleicht bei einem Problem mit „Moodle“ helfen könnte? ... die nächste halbe Stunde verbrachte ich dann widerwillig vor ihrem Rechner ...

Im Laufe der Woche wurde mir dann klar, dass ich den Kurs von Frau M. nicht weiter besuchen möchte und fing an, meinen Stundenplan auf den Kopf zu stellen. Ich entschied mich nun für die Alternativveranstaltung bei Herrn S. Der Preis: Ich konnte nun eine

Veranstaltung meines Hauptfaches nicht in diesem Semester absolvieren und muss diese auf das nächste Wintersemester verschieben. Immerhin verschmerzbar. Zudem kommen im Seminar bei Herrn S. ca. 50 Studenten auf ca. 20 Stühle! Laut AGNES ist es Frau M. gelungen, einen größeren Raum zu bekommen. Herr S. hat bisher – selbst auf mein dringliches Anraten hin – keinen größeren Raum organisieren können. Immerhin ... Herrn S.s Reaktion auf meine MP-Anlage: „Wie schön, dass es solche Geräte gibt! Selbstverständlich werde ich es gerne tragen.“

Am teuersten habe ich aber mit meiner Motivation bezahlt. Bisher habe ich sehr gerne an der HU studiert und bin den täglichen Aufgaben immer mit Interesse und Enthusiasmus begegnet. Nun aber ist Begeisterung, Interesse und Freude in lähmende Ernüchterung umgeschlagen. Diese Reaktion ist keinesfalls übertrieben, sondern lässt sich mit vielen negativen Erfahrungen erklären, welche ich seit meiner Ertaubung machen musste. Behindert ist man nicht – behindert wird man! Ich hatte wohl gehofft, dass mir so etwas an der Humboldt-Universität nicht (mehr) passieren wird.

## impressum

„A dynamic university in a modern population centre simply can't be isolated from the realities, human or otherwise, that surround it.“ – Hunter S. Thompson

- **Anschrift** HUch! Zeitung der Studentischen Selbstverwaltung; Unter den Linden 6; 10099 Berlin. [huch@refrat.hu-berlin.de](mailto:huch@refrat.hu-berlin.de) [www.refrat.de/huch](http://www.refrat.de/huch)
- **HerausgeberIn** ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin (ges. ASTA).
- **Redaktion** Katharina Paar, Nelo Locke, Tobias Becker, Anett Zeidler (V.i.S.d.P), Daniél Kretschmar **Layout** Tobi **Druck** Union Druck **Auflage** 3.000

Alle Beiträge stehen, soweit nicht anders angegeben, unter Creative Commons License. Verwendung und Bearbeitung unter folgenden Bedingungen:

- Angabe der Autorin oder des Autors
- Nichtkommerzielle Verwendung
- Weiterverwendung unter den gleichen Bedingungen

Die einzelnen Artikel geben im Zweifelsfall nicht die Meinung der gesamten Redaktion und/oder des gesamten RefRats wieder. Für die Selbstdarstellungen studentischer Initiativen zeichnen weder die Redaktion noch der RefRat verantwortlich.

**Redaktionsschluss** für die Nr. 65 ist der 30. April 2010

# Schönheit kommt von Innen

Eine Odyssee durch das Grimm-Zentrum schildert JOHANNA LANGENBRINCK

Seit einem Semester ist das Grimm-Zentrum nun geöffnet und viele Studis werden dort ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie ich. Meine Erwartungen an die Funktionalität dieses Gebäudes, welches von außen viel verspricht, wurden schnell enttäuscht. „Wir freuen uns über Kritik, Hinweise, Anregungen oder Lob. Wenn Sie uns Name und E-Mail-Adresse hinterlassen, antworten wir gerne auch persönlich.“ So wird man auf der Homepage des Grimm-Zentrums informiert. Meine allererste spontane Kritikemail wurde dabei wohl leider übersehen. Spätere Versuche meinerseits, Stellungnahmen der zuständigen Abteilungen zu einer Reihe von Fragen zu erhalten, wurden jedoch nur mit Schweigen beantwortet. Nach weiterem Nachhaken behauptete der Leiter der Zentralen Universitätsbibliothek, Herr Milan Bulaty, er müsse meine – sehr konkreten – Fragen an die verantwortlichen Stellen weiterleiten. Diese sahen sich aber nicht in der Lage, meine Fragen zu beantworten. Auch direkte Anfragen bei der Verwaltungsleiterin, Frau Garrel, zur Anzahl der Beschäftigten, endeten mit einem Verweis auf Herrn Bulaty. Schließlich wurde mir eine Teilnahme an einer Führung vorgeschlagen. Wie ich auf diesem Wege Antworten finden sollte, wurde mir bis heute leider nicht erklärt. So funktioniert organisierte Desinformation an der HU. Mittlerweile sind die Beschwerden bei der Bibliotheksleitung angekommen und sie bemüht sich mit einem Appell an unser aller Verständnis wenigstens um ihr eigenes Image. Viele Fragen sind weiterhin offen.

Beim ersten Besuch fällt erst nach längerer verwirrender Suche auf, dass die Garderoben im Keller sind. Wie praktisch! Wie schon in der HUCH Nr. 63 zu lesen war, widerspricht der Zugang zur Garderobe massiv den Anforderungen an barrierefreie Zugänge. Darüber hinaus ist es völlig unsinnig (und eine Zeitverschwendung dazu) so lange Wege einzuplanen, um zu den Wissensbeständen der ZUB zu gelangen. Zudem sind die Treppen so eng, dass sich knapp zwei Personen aneinander vorbeischieben können und auch zwischen den Schränken kann man sich kaum durchquetschen. So beginnt der Tag schonmal mit einem ersten Aggressions-schub und der Frage, warum die Garderoben in den Keller abgeschoben wurden. In der Klausurphase muss auch mal Schlange gestanden werden, bis der nächste Schrank frei wird. Mit Mantel darf man dennoch nicht in die Bibliothek. Da bleibt nur das Warten im Foyer. Hier grinst mich sogleich der Konterfei unseres Präsidenten Marksches an. Selbstbeweihräucherung im Erdgeschoss – die glorreichen Höhepunkte einer Kette von weltbewegenden Rektoren. Die seit Anfang Februar oberhalb der Ausstellungsfläche provisorisch eingerichtete Garderobe kann dem Schließfachmangel nicht Abhilfe schaffen. Auch dort ist mit längeren Wartezeiten zu rechnen.

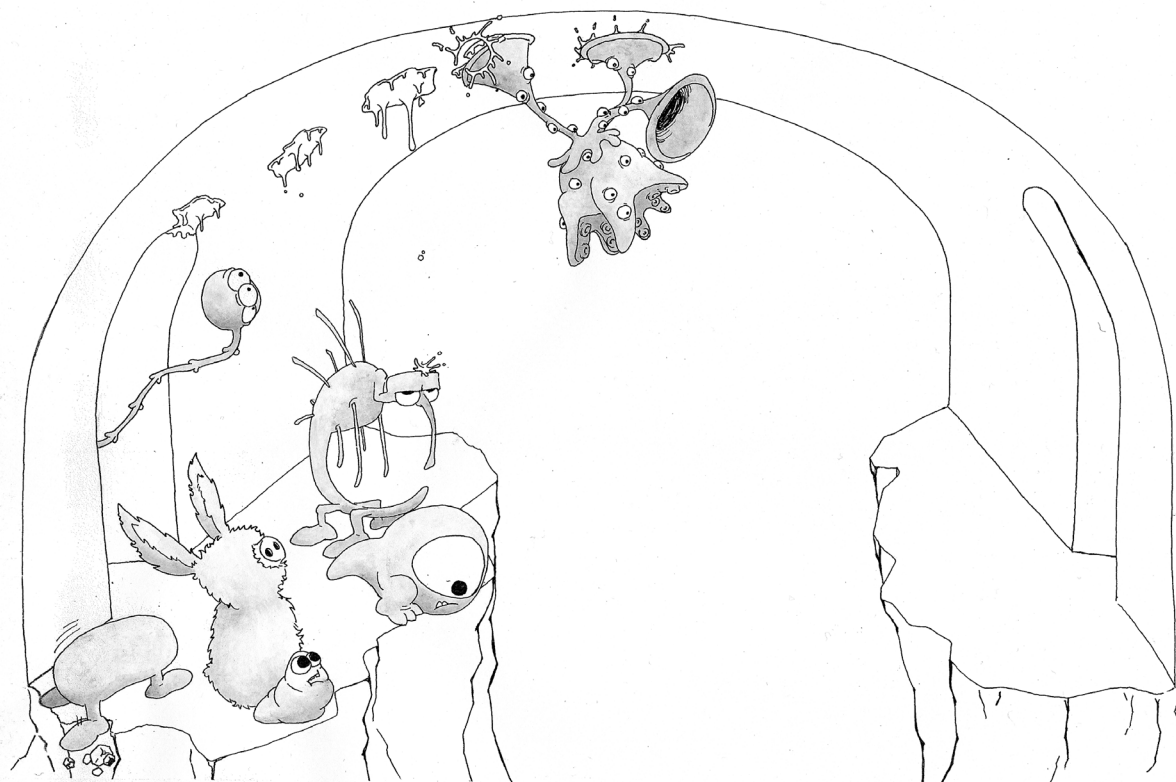
Warum jedoch auf ein simples Pfandsystem verzichtet wurde, welches durch das nächtliche Öffnen verhindern würde, dass ständig Schlüssel geklaut werden, ist unklar.

Zur Zeit wird oberhalb der Ausstellungsfläche im Erdgeschoss und über der Cafeteria eine neue Ausstellung aufgebaut, so dass nun weder die erweiterte Garderobe noch ein gemütlicher Bereich zum Abhängen zur Verfügung stehen.

## Sparflammenpolitik

Vielleicht hat man sich nun zuhause ein paar Signaturen rausgesucht und hofft auf eine schnelle Mediensammlung. Falsch gedacht: Bisher sind die Bestände der ehemaligen Zentralbibliothek nicht den einzelnen Fachbereichen zugeordnet worden. Das bedeutet: auch wenn man nach sehr ähnlichen Büchern sucht, sollte man deswegen lange Wege und mindestens eine halbe Stunde einplanen. Die Signaturen erschließen sich überhaupt nicht intuitiv und die Geschosspläne geben keine Auskunft über ihre Verteilung. Es lohnt sich also für jedes Buch eine kleine Route zu skizzieren. Angaben bis hin zur Regalnummer gibt es im Internet. Die Einführung einer einheitlichen Signierung, der Regensburger Verbundklassifikation (RVK), läuft nur schleppend an. „Bis das fertig ist, studieren Sie nicht mehr“, teilte mir eine Bibliothekarin mit. Das große Rätselraten geht los, wenn das gesuchte Buch nicht am Standort zu finden ist. Ist es nicht ausgeliehen gibt es mehrere Möglichkeiten: 1. Es ist Wochenende, die Bibliothek arbeitet auf Sparflamme und Bücher werden nicht zurückgeräumt. Hat jemand das gewünschte Buch am Samstag irgendwo abgelegt, müsste man am Sonntag alle sieben Etagen absuchen, um es zu finden. 2. Das Buch liegt in einer Ablagebox. Diese sind auf mehreren Etagen der ZUB zu finden und halten die hier abgelegten Bücher für drei Tage bereit. Um das Buch zu finden, müssten dann alle Boxen einzeln durchsucht werden. Dieses System würde nur Sinn machen, wenn Bücher allein in der Nähe ihres Standorts zurückgelegt werden dürften oder genügend Dubletten zur Verfügung ständen. 3. Das Buch steht an einem ungewissen, falschen Standort. Die Bibliothekar\_innen sind stets hilfreich und bemühen sich im Rahmen des Möglichen, Auskunft zu erteilen. Dennoch wird von der Leitung auch hier der Gashahn auf Minimalflamme gedreht. Entsprechend sind die Informationsstellen auf den Etagen nur unter der Woche von 11-17 Uhr besetzt. Auch die „Allgemeine Auskunft“ deckt nicht die gesamte





Öffnungszeiten ab. Sonntags gibt es gar keine Möglichkeit, sich in einem persönlichen Beratungsgespräch zu informieren – obwohl die Bibliothek von 10-18 Uhr geöffnet ist. In bzw. durch den Lesesaal gehe ich dann nicht nur zum Lesen des hoffentlich auffindbaren Buches, sondern auch wenn ich auf Toilette muss. Das ist nicht nur der kürzeste Weg, sondern eine grundlegende und notwendige Richtungs-Orientierung. Wegeschilder? Fehlanzeige.

Die Gesamtzahl der „öffentlichen Arbeitsplätze“ wird auf der Homepage mit „ca. 1250“ beziffert. Wow, das klingt viel. Ist es aber nicht. 500 davon sind Computerarbeitsplätze. Zum Ausbreiten von Büchern oder dem Arbeiten mit dem eigenen Laptop eignen sich diese Plätze nicht. Bei der Planung der Kapazitäten der Bibliothek hat sich die Unileitung offensichtlich völlig verschätzt. Da braucht man sich auch keine Hoffnung mehr machen: In den Kernzeiten zwischen ca. 11-17 Uhr sind alle Plätze im hochgelobten Lesesaal belegt. Völlig unmöglich ist es, sich spontan in die Nähe eines Regals zu setzen, zu schmökern und dann in der Nähe weitere spannende Bücher zu finden: Auch an den Fensterplätzen neben den Regalen ist alles besetzt. Hinzu kommen Heizprobleme, die es unmöglich machen, sich in wechselnden Bereichen zu konzentrieren. Dann fängt die Odysee erst richtig an. Vielleicht sind ja in der 7. Etage noch Plätze frei? Oder im Forschungslesesaal? Im Computerarbeitsraum? Oder setzt man sich in den Zeitungsbereich in einen der roten Ledersessel? Nee, keine Tische da. Oder doch der Gruppenarbeitsraum, in dem sich Jurastudent\_innen lauthals über Strafrecht streiten? Jedenfalls steht am Ende der Suche die Zweckentfremdung einer dieser Orte und böse Streitereien der Studierenden um die Platzbelegung.

Anfang Februar gab es den ersten Versuch auf diesen Missstand zu reagieren. Indem alle Besucher\_innen zu Hilfssheriffs gemacht werden sollten, sollte das Belegen von Plätzen auf 60 Minuten begrenzt und die Plätze an der Ostseite für HU-Student\_innen und Mitarbeiter\_innen reserviert werden. Jeder sollte so die auszulegenden Zeitzettel und Ausweise kontrollieren dürfen, um seine

verbrieften Rechte durchzusetzen. Noch ist unklar, ob diese Ankündigungen tatsächlich umgesetzt werden sollen. Ob diese Restriktionen die strukturellen Mängel beheben können, bleibt zu fragen.

Schnell noch Bücher ausleihen. Das offensichtlichste Zeichen für die Einsparung von Personal sind die Ausleih- und Rückgabe-Automaten. Leider fallen die aber oft aus, so dass auch auf dem Weg nach draußen erneutes Warten angesagt ist. Nun aber mal ne Pause! Hm. Aus irgendeinem mysteriösen Grund haben die meisten Handys im Gebäude kein Netz, so dass spontane Verabredungen zum Kaffee schwierig sind. Nur durch Zufall kann man Freund\_innen in der Cafeteria treffen. Dies ist vielleicht auch gar nicht so zweckfern: Es ist ja so oder so kaum Platz zum Ausruhen vorhanden. Innen ist alles viel zu eng; der Sitzbereich im Foyer ist laut und zugig. Zuckerfreie Aufmunterer kosten hier mindestens 2 Euro. Sättigung gleich null. Eine Miniatursuppe kostet 1,20 Euro, ein Mittagessen ab 4 Euro aufwärts. Auch hier gilt wieder das Prinzip: Ästhetik vor Funktionalität. Jedes noch so unbedeutende Quarkschälchen ist aufwendig dekoriert. Leisten können sich die Studierenden das Essen jedoch eigentlich nicht. Dann geh ich lieber gleich und hol mir ein Brötchen um die Ecke.

Resümieren lässt sich: Es gibt noch einiges zu tun, um die eigentliche Funktion des Gebäudes als Bibliothek zu realisieren. Die Unileitung scheint durch ihr Repräsentationsbedürfnis so stark angetrieben zu sein, dass bei der Planung des Grimm-Zentrums pragmatische Überlegungen kaum eine Rolle spielten. Bei der Eröffnung dieses Bibliothekszentrums wurden (fast) alle Chancen für eine benutzerfreundliche und zukunftsorientierte Neugestaltung verpasst. Angesprochen auf die kontraproduktive Anordnung der Rücklageboxen, lacht eine Bibliothekarin nur hämisch und fügt mit einer ganzen Menge Frustration und Sarkasmus hinzu: „Dieser Bau hat den Architekturpreis bekommen. Ein Skandal.“

# Die Krähe am Dienstag

## Eine geschlossene Gesellschaft?

Ausschluss als Umkehr von tradiertem Sexismus mit gleichen Mitteln oder als produktives und dekonstruierendes Moment? Vom PROJEKTTUTORIUM SPACE MATTERS – COLIN ARNAUD, GRYNET KLEINER, SUSE SCHRÖDER, KRISTIN SPERLING

Dieser Artikel soll als ein Argumentieren von zwei sich gegenüberstehenden Positionen verstanden werden. Im Rahmen des Projektatoriums „Space Matters“ als auch in der anschließend durchgeführten Studie zur DienstagsKrähe wurden im Besonderen folgende Fragen diskutiert: Wie werden Menschen platziert und platzieren sich selbst anhand von geschlechts- und identitätszuschreibenden Kategorisierungen? Welche Ausschlüsse werden in Bezug auf Nutzung, Aneignung und Wahrnehmung entlang geschlechtsspezifischer und identitärer Grenzen verunmöglicht bzw. ermöglicht?

### Exkludierendes Moment als Diskriminierung?

Alle Räume innerhalb der deutschen Gesellschaft und damit auch innerhalb der Uni besitzen einen ausschließenden Charakter, selten wird dieser jedoch so explizit formuliert. Dienstags wird die Krähe zu einem Ort der Auseinandersetzung. Der Raum wird mit einer Einlasspolitik versehen, die sich gegen Männer richtet. Die sonst übliche Raumnutzung wird umgestoßen, was teilweise viel Unverständnis und Kritik verursacht.

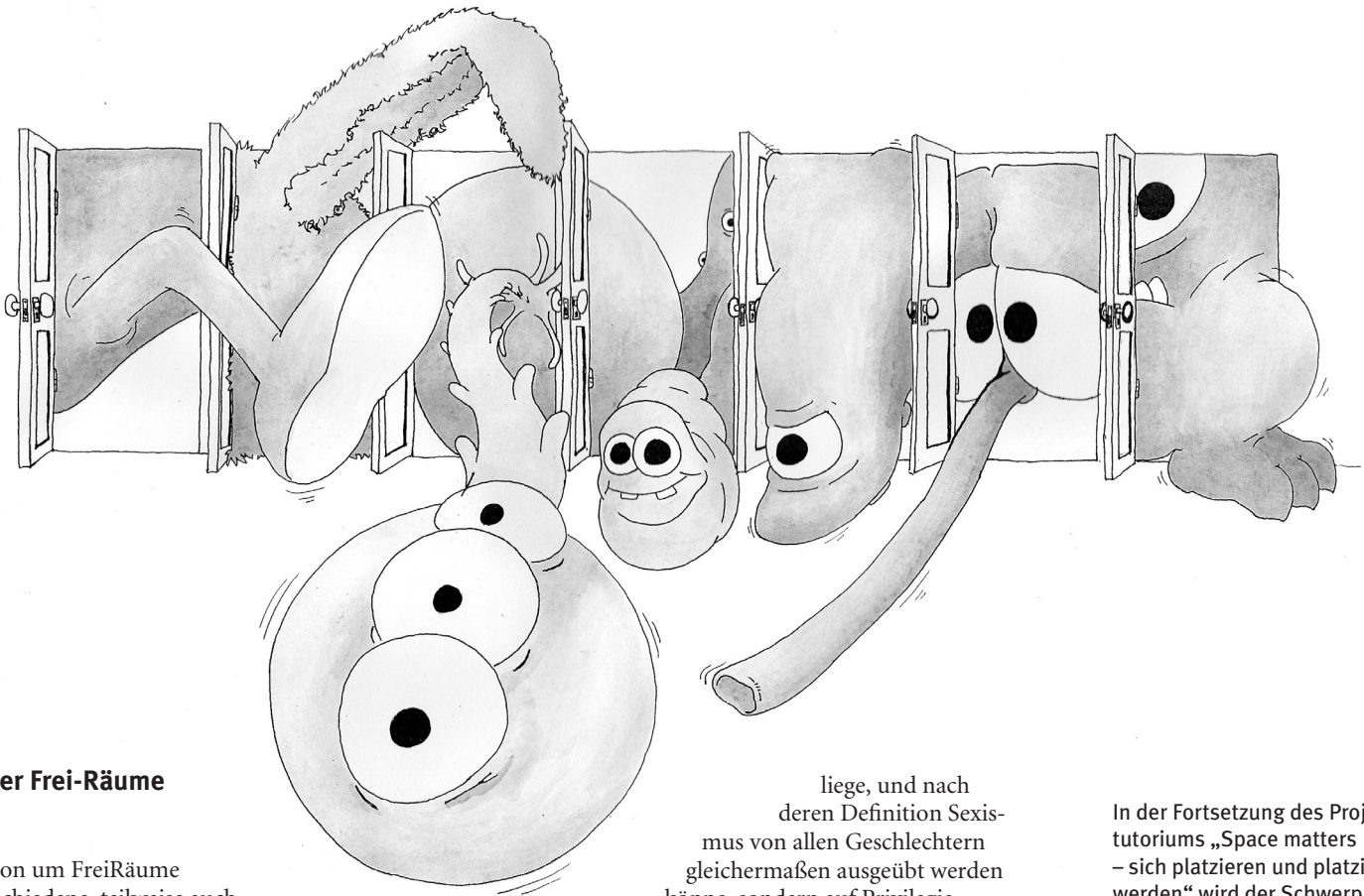
Widerstand und Emanzipation gut und schön, aber auf wessen Kosten? Die große Tafel hinter der Theke der Krähe fordert einen antisexistischen Raum. Wird hier nicht unter dem Deckmäntelchen der Emanzipation die Umkehrung von Tradiertem mit den gleichen Mitteln durchgesetzt? Kann mensch nicht ebenso von Diskriminierung sprechen, nur dass sich die Akteur\_innen-Konstellation verändert? Frau-Lesbe-Trans\* diskriminiert Mann, indem dieser keinen Zutritt erhält. Ein solches Verständnis negiert jedwede Anstrengung seitens männlich markierter Personen für eine gleichberechtigte Gesellschaft. Kann eine Befreiung von Normen durch den Ausschluss von Personen überhaupt emanzipatorisch sein, oder knüpft das nicht genau jenes Identitätsdenken an, welches eigentlich überwunden werden sollte? Normativ-binäre Zuschreibungen werden hierdurch nicht dekonstruiert, sondern vielmehr forciert, indem Kategorisierungen gefunden werden, die entweder den Zutritt erlauben oder aber verweigern. Hierbei ist ein äußerliches „Abklopfen“ unabdingbar, um die passende

Schublade zu finden, die Menschen als zugehörig oder als nicht zugehörig einstuft. Der Bedarf an Kategorisierungen scheint deshalb auch aus feministischer Perspektive nicht obsolet.

### Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse?

Dieses Ausschlussverfahren erreicht zwar das Ziel, Menschen auf ihre privilegierten Positionen hinzuweisen, aber bietet es darüber hinaus auch eine produktiv-kreative Idee wie gesellschaftliche Einteilungen entlang von Kategorisierungen überwunden werden können? Vielmehr weisen die machtvollen Zügel solcher Raumpraxen, entweder den Weg in den Raum der Dazugehörigen oder zurück in die, auf Hierarchisierungen und Ungleichheit basierenden, Gesellschaft. Wird so nicht signalisiert, dass es eine auf Emanzipation beruhende Gesellschaft nicht geben kann? Verfehlt diese Ordnung und Auswahl nicht das Ziel, Menschen bezüglich ihres normativ-binären Denkverhaltens zu sensibilisieren? Werden so Stereotype und Naturalisierungen nicht weitertransportiert, statt sie kritisch zu hinterfragen? Führt dies nicht zwangsläufig zu einem Glaubwürdigkeitsproblem? Wie ist damit umzugehen, dass auch feministische Männer gebeten werden, den Raum zu verlassen? Wie ist es zu begründen, dass Männer, die sich ebenfalls in einer marginalisierten Position befinden, einen solchen Platzverweis erfahren müssen? Aus einer solch kritischen Perspektive heraus, die durchaus nicht nur von Männern vertreten wird, ist ein derlei konzeptionalisierter Raum als fragwürdig zu verstehen. Die Räume der Universität sollten für alle zugänglich sein. Vor allem ist die Krähe ein Ort, wo alle Gender willkommen sein sollten. Die Mehrheit der befragten Ausgeschlossenen nimmt den Raum ohnehin als alternativ wahr, als ein links eingelebter Raum, der mit gesellschaftlichen Konventionen des Mainstreams breche.

Der Vergleich mit der Uni-Cafeteria, die von einem Interviewten als ein „Burger King“ mit „sterilen“ Leuten dargestellt wird, ist bezeichnend. Die Cafeteria wird als Bild der Mainstreamgesellschaft gesehen, die Krähe hingegen als eine Alternative, als ein „Tapetenwechsel hier an der Uni“.



## Die Gefahr der Frei-Räume „für alle“

In der Diskussion um FreiRäume haben sich verschiedene, teilweise auch widersprechende Positionen etabliert. Ein ihnen wesentliches Merkmal ist Toleranz und damit verbunden Offenheit (nach einem linken, oftmals nicht genau explizierten Verständnis). In Bezug auf Offenheit werden Positionen zwischen der Raumöffnung für alle gleichermaßen über eine Öffnung für eine bestimmte alle-Gruppe (z.B. linke Räume) bis hin zu einer ganz konkret definierten Menschengruppe (z.B. FLT\*) vertreten. Diese Offenheits- bzw. Öffnungsdiskussion zieht verschiedene Konzeptionalisierungen von Frei-Räumen nach sich.

Durch die Ignoranz von Differenzen, wie sie durch eine Konzeptionalisierung von Frei-Räumen als ‚offen für alle‘ zum Ausdruck kommt, werden machtdurchdrungene Hierarchisierungen weder reflektiert noch aufgebrochen, sondern als unbeachtet fortlaufend reproduziert. Nicht-Akzeptanz bestimmter Ungleichheitsverhältnisse, die durch Schaffung von emanzipatorischen und FreiRäumen kritisiert und angegriffen werden, schaffen einerseits den FreiRaum und ermöglichen Reflektions- und Wohlfühlmöglichkeiten und eine andere Ausgestaltung (räumlicher) Praxen, die in anderen Räumen begrenzt und verunmöglicht werden.

## Der FreiRaum als Freiheit von etwas

In der Position zur DienstagsKrähe ist ein sehr wichtiges Kriterium Frei-Räume als frei von etwas zu begreifen und damit einhergehend eine gewisse Grenzziehung, die in der und durch die räumliche Praxis vollzogen wird, als produktiv-verändernd zu verstehen.

Ausgangspunkt dabei ist, dass der Kontext in dem wir leben, den wir durch unsere alltäglichen Praxen re/produzieren und mitgestalten, ein Ungleichheit produzierender ist, jedoch nicht für alle Menschen gleichermaßen. Das heißt, der dem zu Grunde liegende Diskriminierungsbegriff bezieht sich nicht auf Quantitäten, denen eine zahlenbasierte Mehr- und Minderheit zu Grunde

liege, und nach deren Definition Sexismus von allen Geschlechtern gleichermaßen ausgeübt werden könne, sondern auf Privilegierungen, Diskriminierungen sowie auf Verwobenheiten unterschiedlicher Ungleichheitsverhältnisse. Diesem folgend bedeutet der Ausschluss des DienstagsKrähenKollektivs keine Umkehrung von Sexismus, sondern ein Durch- und Aufbrechen sexistischer Strukturen, in denen, in diesem Fall Frauen\_Lesben\_Trans\* Ungleichbehandlungen, Otheringprozessen und Diskriminierungen ausgesetzt sind.

Wichtige Fragen hierbei sind immer noch: Wie finde ich einen produktiven Umgang mit diesen Ausschlüssen? Wie kommuniziere ich von was der Raum frei sein soll? Wie sind Frei-Räume trotzdem offen zu konstituieren? Durch ein Hinterfragen der Praxis per se kommt es gleichzeitig zu einem Infragestellen des Raumes, was aus dieser Position heraus so nicht mehr duldbar erscheint.

Ein Verneinen der Notwendigkeit solcher Räume ist ein gleichzeitiges Verneinen der Akteur\_innen, die für diesen Raum verantwortlich sind. Ihre Ansprüche und Ideen werden unsichtbar gemacht. Im Gegensatz dazu zeigt die von den Befragten formulierte Akzeptanz der DienstagsKrähe als NischenRaum auch, wie machtvoll das Moment ist, welches durch den Ausschluss produziert und erwirkt wird. Genau an diesem Punkt lässt sich fortfahren, lassen sich auf Ungleichheit basierende Strukturen aufzeigen und bedingt aufbrechen. The discussion goes on!!!

### Die Studie

Am 12. und 19. Januar sind sowohl teilnehmende Beobachtungen als auch Interviews mit Männern durchgeführt worden, die die DienstagsKrähe wieder verlassen mussten. Die Ergebnisse der Studie sind am 29. Januar in Düsseldorf im Rahmen der Tagung GenderTanzRaum (Veranstalter: Frauen-Referat der Uni Düsseldorf) vorgestellt worden.

In der Fortsetzung des Projekt-tutoriums „Space matters – sich platzieren und platziert werden“ wird der Schwerpunkt auf einer Verbindung zwischen Raumtheorie und Feminismus liegen. Wir werden uns einerseits mit Feminismus als Analyseperspektive in Bezug auf Raum auseinandersetzen und andererseits feministische Raumpraxen kennen lernen und diskutieren. Dominante gesellschaftliche Raumstrukturen sollen nicht nur auf die ihnen zugrunde liegenden Machtformationen untersucht werden, sondern wir wollen Widerstandspotenzial der Räume und Orte erkennen, um bestehende Nutzungsmöglichkeiten verändern zu können. Mit einem Raumverständnis, welches die Wechselwirkung zwischen Mensch und Materie zentral setzt, wollen wir unsere Perspektive auf die Gestaltungsmöglichkeiten von Räumen neu justieren. Emanzipative Raumprojekte werden vorgestellt, die für eine Politik der Neuinszenierung von Räumen stehen. Die Rolle des Feminismus soll bei der Analyse von umkämpften Räumen immer mitreflektiert werden.

**Das PT findet wöchentlich statt. Neue Interessierte sind herzlich willkommen, auch ohne oder mit nur wenigen Vorkenntnissen zur Thematik. Dienstags, 16-18h, DOR 24, Raum 1.308**

# Studierende für Säkularisierung

Die derzeitige Protestbewegung im Iran wird von vielen Strömungen getragen. Im Interview mit Sara Dehkordi erfragt das REFERAT FÜR INTERNATIONALISMUS mehr über die Rolle der Studierenden.

**Am 23. Mai 1968 hielt Herbert Marcuse an der Universität in San Diego einen Vortrag über die vergangenen Studierendenproteste in Paris und Berlin des selben Jahres. In diesem analysierte Marcuse nicht nur die damalige Situation der Studierenden, sondern schilderte zugleich den allgemeinen Zusammenhang zwischen der Revolte im Bildungssystem und den weitreichenden Auswirkungen auf die gesamtgesellschaftliche Verfassung der beiden westeuropäischen Staaten. Unweigerlich standen im Denken des „Gurus“ der damaligen Bewegung gesellschaftstransformierende Wirkung und soziale Disposition der Studierenden in einem engen Zusammenhang. Seit dem Sommer des letzten Jahres ist – trotz aller Differenzen – ein ähnlicher Zusammenhang in den Protesten der iranischen Studierenden zu entdecken. Auch deren Forderungen beschränken sich keinesfalls auf inneruniversitäre Veränderungen, sondern standen von Beginn an im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Das Referat für Internationalismus sprach mit Sara Dehkordi (27) über die aktuelle Situation der iranischen Protestbewegung und darüber, welche Rolle innerhalb dieser den Studierenden zukommt. Sara Dehkordi kommt aus dem Iran und lebt seit 1983 in Deutschland. An der Humboldt-Universität studierte sie Religion und Kultur und ist im Sommer 2009 Mitbegründerin des Network of Young Iranians in Berlin gewesen.**

*Hallo Sara. Inzwischen sind ungefähr zehn Monate seit der Bekanntgabe der Wiederwahl von Mahmud Ahmadinedschad zum Präsidenten der Islamischen Republik Iran vergangen. Das Regime reagierte auf die andauernden Proteste mit brutaler Repression und Menschenrechtsverletzungen. Eine Vielzahl an Aktivist\_innen ist derzeit verhaftet und die anfänglichen Massenproteste auf den Straßen scheinen zurückzugehen. Ist die iranische Protestbewegung an einem Punkt, an dem über neue Strategien nachgedacht werden muss?*

Der letzte Massenprotest fand am 11. Februar, dem Jahrestag des Sieges der Revolution von 1979, statt. Es ist von Anfang an ein Konzept der Protestbewegung gewesen, diesen an religiösen oder staatlichen Feiertagen im Iran auf der Straße zu demonstrieren, da an normalen Tagen allein kleinere Versammlungen mit wesentlich größerer Brutalität zu rechnen hätten. Jedoch leidet die Bewegung derzeit in meinen Augen an einer gewissen Form von Strategielosigkeit. Eine Militärdiktatur, wie sie im Iran existiert, lässt sich nicht allein durch Straßenproteste abschaffen, weil die Staatsapparate den Menschen in der direkten Konfrontation ganz einfach überlegen sind. Außerdem vermochten die oppositionellen Präsidentschaftskandidaten Mir-Hossein Mousavi und Mehdi Karroubi es in ihren Ansprachen nicht, auch andere Teile der Bevölkerung, wie die kurdischen oder

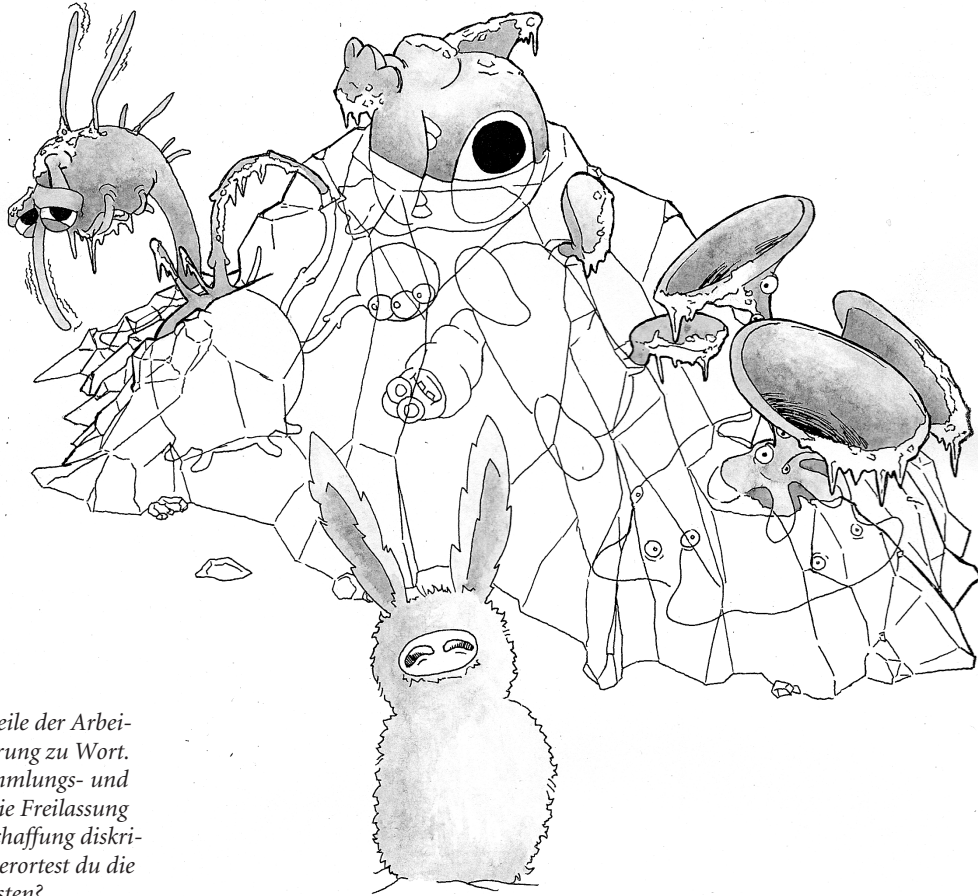
aserbaidshianischen Minderheiten, für die Bewegung zu gewinnen. Beispielsweise wurden in Kurdistan 15 Menschen zum Tode verurteilt, ohne dass es hierauf eine Reaktion von Seiten der Oppositionsführer gab. Es wäre gut, wenn hierauf die Bewegung selbst, zum Beispiel Teile der Studierendenbewegungen reagieren würden.

*Ist die Protestbewegung als wesentlich durch die intellektuelle Mittelschicht, also auch die Studierenden, getragene Erscheinung zu betrachten?*

Die Student\_innen spielen durchaus eine der führenden Rollen der Bewegung. Der Unterschied zu den Studierendenprotesten 1999 ist jedoch, dass heute große Massen aus den verschiedensten Milieus den Damm der Angst gebrochen haben und Seite an Seite für ihre Rechte eintreten. Die Mehrheit der Protestierenden kann jedoch als aus der Mittelschicht stammend identifiziert werden, zum einen, weil sie sich mit der Arbeiter\_innenbewegung kaum abgestimmt haben und wirtschaftliche Forderungen nur wenig den Ton angeben, zum anderen weil sie noch das meiste Potential an Opferbereitschaft zeigen. Wer damit zu kämpfen hat, seine Familie satt zu kriegen, wird kaum dazu in der Lage sein, sein Leben für immaterielle Forderungen zu riskieren. Als eine rein intellektuelle Bewegung würde ich es jedoch nicht bezeichnen. Allein an den Youtube-Videos ist zu erkennen, wie gemischt das Publikum ist, das auf die Straße geht.

*Gerade die Studierenden fielen bspw. zuletzt durch eine Solidaritätsaktion auf, in der Männer sich auf Grund der Verhaftung eines Studenten mit Kopftüchern bedeckten und hiermit die Heiligkeit dieses Symbols in Frage stellten. Welche Rolle haben Student\_innen allgemein innerhalb der Bewegung?*

Die Studierenden stellen – gerade durch den immer wieder auftretenden Mut und trotz der Repression des Regimes, die Proteste weiter zu führen – einen wichtigen Part dieser Bewegung dar. Damit zieht sie natürlich auch die anderen Teile der Bewegung mit. Jedoch befinden sich auch viele Professor\_innen, die sich mit der Bewegung solidarisiert haben, in den iranischen Gefängnissen. Gerade hierdurch ist ein offener Diskurs an den Universitäten, den es bei einzelnen Dozent\_innen teils gab, kaum noch möglich. Dieser findet vielmehr in geschlossenen Treffen auch mit sympathisierenden Professor\_innen abseits der Universitäten statt. Wesentlich sind hierbei persönliche Kontakte zwischen den Studierenden und ihren Dozent\_innen, da die Möglichkeit, sich öffentlich zu organisieren, eben nicht gegeben ist.



Vor kurzem meldeten sich verschiedene Teile der Arbeiter\_innenschaft Teherans mit einer Erklärung zu Wort. In dieser forderten sie u.a. Streik-, Versammlungs- und Redefreiheit, ein Ende der Exekutionen, die Freilassung aller politischen Gefangenen und die Abschaffung diskriminierender Gesetze gegen Frauen.<sup>1</sup> Wo verortest du die Arbeiter\_innen in den vergangenen Protesten?

Immer wenn wir während unserer Arbeit mit Menschen aus dem Iran sprachen und fragten, aus welchen Gründen es keinen Generalstreik gäbe, antworteten diese, dass die Arbeiter\_innen sich noch nicht ganz als Teil der Bewegung sehen würden. Das liegt in meinen Augen jedoch nicht an der Arbeiter\_innenschaft, sondern an der Bewegung, die sich schlichtweg nicht um die Belange der Werktätigen gekümmert hat. Der Iran befindet sich derzeit nicht nur in einer politischen, sondern auch in einer ökonomischen Krise. Große Teile der Bevölkerung leben in Armut. Wenn die Leute Hunger haben, werden sie sich keine Gedanken über den Kopftuchzwang oder Meinungsfreiheit machen. Nur hat das bisher keinen wesentlichen Eingang in die Forderungen der Bewegung gefunden.

In der hiesigen Berichterstattung ist die Bewegung in zwei inhaltliche Strömungen mit unterschiedlichen Zielstellungen zu unterscheiden. Einerseits besteht der reformerische Flügel um die oppositionellen Präsidentschaftskandidaten Mousavi und Karroubi, die die islamische Republik als solche nicht ablehnen. Auf der anderen Seite gibt es Stimmen, deren zentraler Bestandteil die Forderung nach einem säkularisierten Staat ist. Wie stark sind diese unterschiedlichen Strömungen und wo verortest du den Großteil der studentischen Aktivist\_innen?

Grundsätzlich entspricht diese Einteilung auch unserem allgemeinen Eindruck und spiegelt m.E. die Situation im Iran entsprechend wider. Jedoch sind die Strömungen nicht so heterogen zu sehen, wie sie manchmal dargestellt werden. Die meisten Wähler\_innen Mousavis oder Karroubis teilen die Forderung nach einem säkularen Staat wie der radikalere Flügel. Jedoch verfolgen diese ein reformorientiertes Konzept der Abschaffung der islamischen Republik. D.h. die Präsidentschaft eines Reformers wie Mousavi wäre für sie nur ein erster Schritt und die Grundlage weiterführender Reformen. Ali Chomeini als derzeitiges Staatsoberhaupt und religiöser Führer wird somit auch von vielen Teilen der Anhänger\_innenschaft Mousavis als Teil des Problems begriffen. Nur ist

diese Einstellung in meinen Augen problematisch und blendet wichtige Punkte auch im Leben Mousavis aus. Dieser war während der Massenhinrichtungen 1988/89 Premierminister. Auch er spricht positiv von der Politik Chomeinis<sup>2</sup>, die m.E. menschenverachtend gewesen ist; genauso verteidigt er die bestehende Verfassung, die ebenfalls menschenverachtend ist. Ich bin der Meinung, dass solche Aspekte ausgesprochen werden müssen und sich die Beteiligten der Bewegung nicht um ihrer Einheit willen selbst zensieren dürfen. Nur muss die Kritik konstruktiv sein und nicht polemisch oder emotional. Die Studierenden innerhalb der Bewegung teilen den Konsens der Säkularisierung. Mir ist kein\_e einzige\_er Student\_in bekannt, die\_der nicht für eine Trennung von Religion und Staat wäre, nur können das die meisten nicht öffentlich bekunden, da sie sonst mit starken Repressionen rechnen müssen.

Ahmadinedschad sorgte in der Vergangenheit immer wieder durch seine antisemitischen und antizionistischen Äußerungen für Aufsehen. Mousavi bekannte hierzu, dass eine Diskussion um Israel für ihn keinerlei Rolle in seiner politischen Tätigkeit spiele. Wie steht es um die anderen Teile der Bewegung?

Ganz am Anfang der Proteste riefen die Menschen auf den Straßen „Nicht Gaza und nicht Libanon; mein Leben für den Iran!“. Und das spiegelt in meinen Augen die mehrheitliche Einstellung in der Gesellschaft wider. Die Bevölkerung ist wütend darüber, dass Milliarden von Dollar ausgegeben wurden, um die Hizbollah und die Hamas zu stärken. Sobald im Iran innergesellschaftliche Probleme auftraten, beschwor die Ahmadinedschad-Regierung das Feindbild Israel und leugnete regelmäßig den Holocaust. Letzten Endes stellt das Thema Palästina schlichtweg ein bedeutendes Propagandamittel dar. Gerade die Studierenden haben dieses Vorgehen der bestehenden Regierung begriffen.

Vielen Dank.

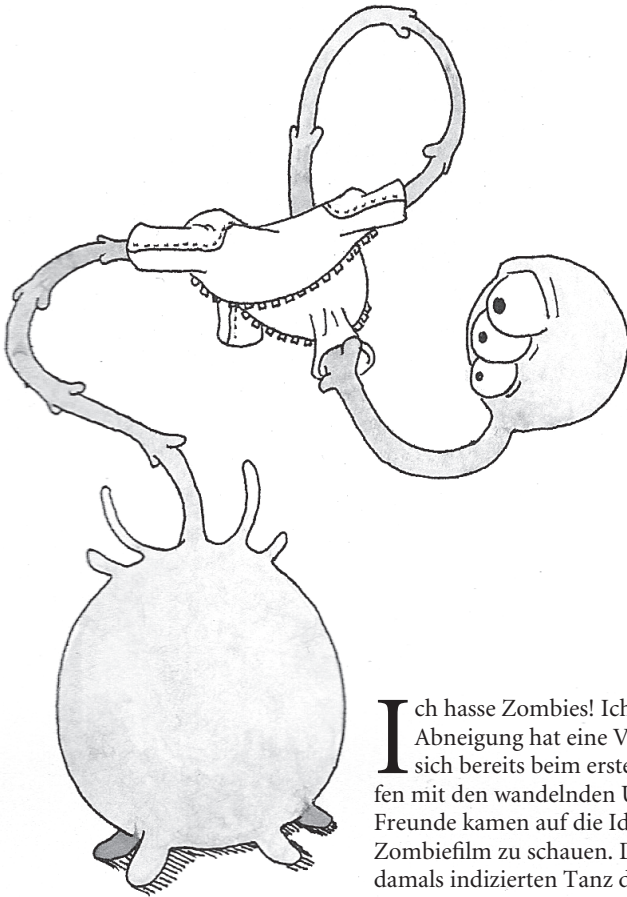
<sup>1</sup> Vgl. <http://jungle-world.com/artikel/2010/07/40364.html>

<sup>2</sup> Politischer und religiöser Führer der Islamischen Revolution im Iran von 1979.

# Zombietherapie der

Oder: Wie man mit modernen Medien die Monster unter dem Bett besiegen kann.

Von ASH

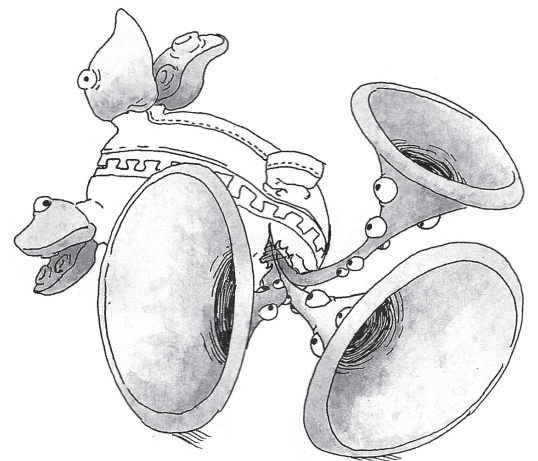
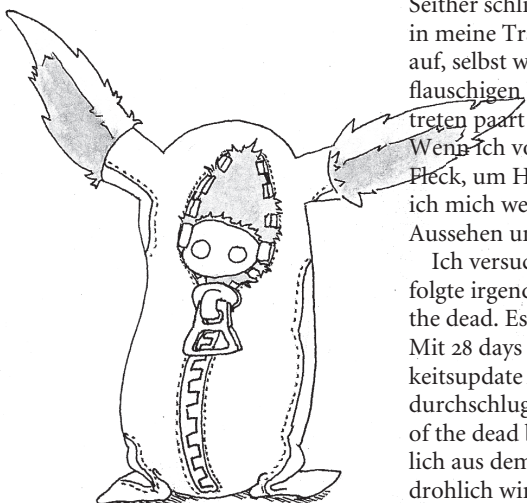


**I**ch hasse Zombies! Ich hasse sie abgrundtief! Diese Abneigung hat eine Vorgeschichte und entwickelte sich bereits beim ersten filmischen Zusammentreffen mit den wandelnden Untoten. Ich war 13 Jahre und Freunde kamen auf die Idee, endlich mal einen richtigen Zombiefilm zu schauen. Die Wahl fiel schnell auf den damals indizierten Tanz der Teufel (orig. Evil Dead). Zu meiner Beruhigung wurde mir der Film als Horrorkomödie verkauft und – leichtgläubig wie ich war - fiel ich darauf herein. Der Film entpuppte sich für mich als das absolute Gegenteil. Das angeblich Komödienhafte waren die Gewaltdarstellungen, welche recht explizit ausfielen. Ich jedoch fand es noch nie lustig zu sehen, wie Protagonist\_innen nach und nach Verstand und/oder Gliedmaßen verlieren. Nach dieser ersten Begegnung war ich auf jeden Fall teilgeschädigt.

## Das Problem

Seither schlich sich das untote Geschmeiß immer wieder in meine Träume. So tauchten Zombies aus dem Nichts auf, selbst wenn ich traumtechnisch gerade in einem flauschigen Kitty-Wunderland zugegen war. Ihr Auftreten paart sich mit all den Klassikern des Albtraumes: Wenn ich vor ihnen fliehen wollte, kam ich nicht vom Fleck, um Hilfe rufen ging auch nicht, ja selbst wenn ich mich wehren wollte und Waffen hatte, glichen sie in Aussehen und Wirkung eher einem Erbsengewehr.

Ich versuchte es schon früh mit Eigentherapien. So folgte irgendwann die Oldschoolversion von Dawn of the dead. Es half nichts. Es wurde sogar noch schlimmer. Mit 28 days later hatten die Zombies ein Geschwindigkeitsupdate bekommen, das direkt auf die Traumwelt durchschlug. Die (tatsächliche!) Horrorkomödie Shaun of the dead brachte zwar etwas Linderung, da die kürzlich aus dem Leben Verschiedenen alles andere als bedrohlich wirkten, das Problem saß jedoch tiefer. Es war



die Passivität, zu der man als Zuschauer\_in verdammt ist. Es ist natürlich gut, wenn Untote auf der Leinwand dorthin befördert werden, wo sie sich seit ihrem Ableben eigentlich befinden sollten. Aber was nützt mir das im realen Leben?

Doch dann kam die Lösung: Videospiele!

Ein Vertreter ist der derzeit aktuelle First-Person-Shooter Left4Dead 2. An den Vorgänger hatte ich mich nicht heran getraut, da ich bisher meine passive Rolle beim Schauen der Filme eigentlich geschätzt hatte, denn so konnte ich ja nicht von ihnen attackiert werden. Bei derartigen Spielen ist man jedoch mittendrin, statt nur dabei.

## Die Therapie

Den Anstoß zu einem weiteren Therapieversuch meiner Zombiophobie gab die kostenlose Demoversion, also so etwas wie eine Probesitzung. Schnell wurde mir klar, dass mit dieser Therapieform der Durchbruch gelingen könnte. Ich bin nicht mehr nur passiv und muss es anderen überlassen gegen die untoten Massen vorzugehen, nein, ich kann nun selbst aktiv werden! Um meine Effektivität zu erhöhen, spendiert mir das Spiel Schuß- und Schlagwaffen, deren Wirkung meist durchschlagend ist. Zur Sicherheit starte ich auch auf der ganz leichten Stufe, so dass Mitglieder der untoten Horde bereits bei leichter Touchierung das Zeitliche segnen. Die Zombies erscheinen bereits nach wenigen Minuten deutlich ungefährlicher, da ich mich endlich effektiv wehren kann. Und so verteidige ich mich durch die verschiedenen Level (u.a. Einkaufszentrum, Jahrmarkt) und therapiere ganz

# praktischen Art

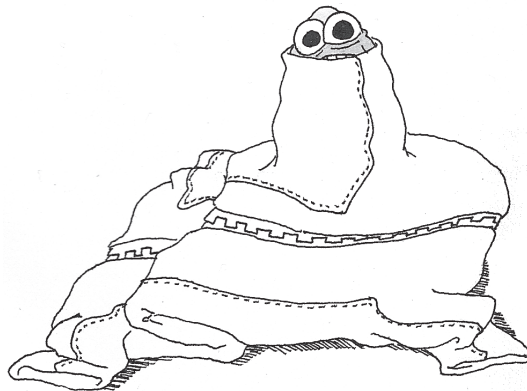
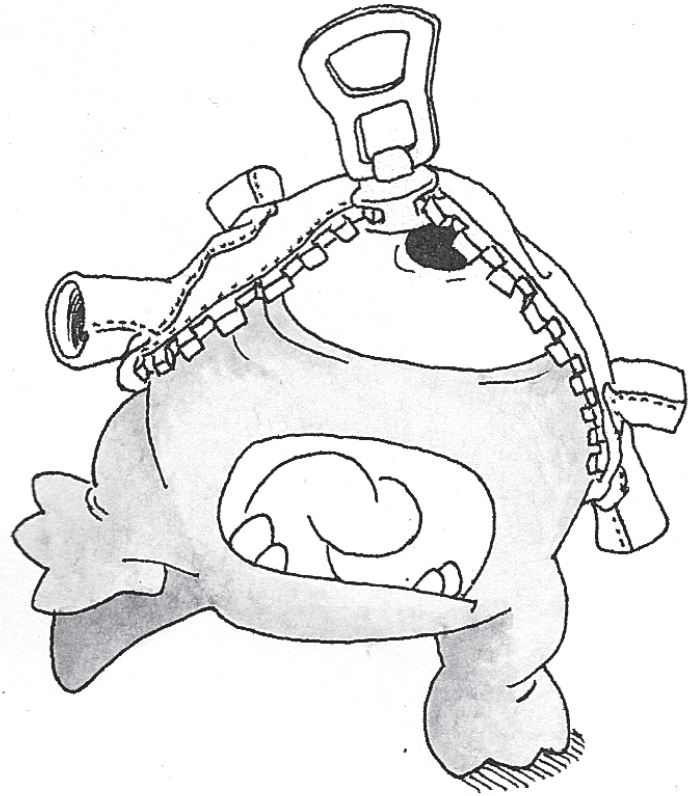


nebenbei auch noch meine Abneigung gegen Clowns, die mir seit Steven Kings *ES* zu schaffen macht.

Auch eine Gruppentherapie ist möglich. So muss ich mich meinen Ängsten nicht allein stellen, denn das Spiel gibt mir drei weitere Überlebende der Zombieapokalypse an die Hand, welche sich, sofern sie vom Computer gesteuert werden, nur selten dämlich verhalten. Am erfolgreichsten soll die Therapie jedoch mit menschlichen Mitspieler\_innen sein. Sicherlich machen diese Multiplayerpartien großen Spaß, allerdings offenbaren sie auch, dass Horrorfilme meist viel realer sind, als mir lieb ist. Jede\_r kennt die Situation und das Ergebnis, wenn sich die noch vollständige Gruppe in einem Horrorfilm trennt. Genauso ist es im Spiel. Um zu überleben, ist es unabdingbar zusammen zu bleiben. Leider besteht die Mitspieler\_innencommunity meist aus Ramb@s, welche selten auf andere warten und so gewinnen oft die Zombies, was einem Therapieerfolg entgegensteht.

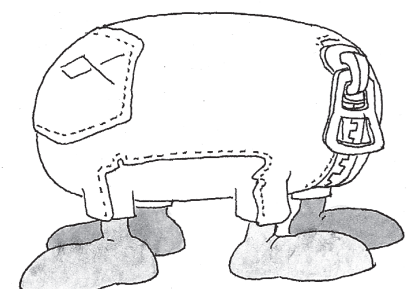
## Volle Therapie in Deutschland nicht zugelassen

Allerdings wird mein Aufarbeitungsprozeß auch vom Staat behindert. Das Spiel ist im Unterschied zur Originalversion erheblich geschnitten. Die Untoten verschwinden einfach, sobald man sie in das Reich der Toten zurück befördert hat. Sie erreichen beim Umfallen ja noch nicht einmal den Boden. Auch die



zombifizierten Riotcops wurden im Spiel anfangs komplett herausgeschnitten und mittlerweile durch grün-schwarze Sicherheitsleute ersetzt, da der Vertrieb des Spiels ansonsten am deutschen Strafrecht gescheitert wäre. Dabei erlaubt das Gesetz ausdrücklich Gewaltdarstellungen, wenn sie Tatsachen wiedergeben. Und niemand wird bezweifeln, dass es wutschnaubende Riotcops gibt, die ohne Verluste auf Alles und Jede\_n einschlagen (siehe selbst die Bildungstreikdemo im Juni). Unbegreiflich ist mir dabei außerdem, warum „einfache“ Zombifizierte erschossen werden dürfen, zombifizierte Riotcops aber nicht.

Wer seine Zombiephobie mal auf eine andere Weise zu therapieren versuchen will, der macht mit dem aktuellen Titel der Left4dead-Reihe nichts falsch. Ich jedenfalls hatte seither keine Zombieträume mehr und ich bin mir sicher – sollten sie wiederkommen – kann ich mich wehren!





**Anna Käse** stellt aus :  
im SBZ Krähenfuß  
Ostflügel Humboldt- Universität zu Berlin  
Dorotheenstr. 17 10099 Berlin

Vernissage:  
Freitag den 16.04.10 um 19.00Uhr

Die Ausstellung läuft vom:  
17.04. bis zum 07.05.10

Gezeigt werden Radierungen,  
aus den letzten vier Jahren.

## NFJ Seminare

16. - 18. April 2010  
**„Another break in the wall!“**  
Europäische Migration mit  
Fokus auf Osteuropa

23. - 25. April 2010  
**„Verschwende deine Jugend!“**  
Eine Einführung in die Schulkritik

24. + 25. April 2010  
**Totgesagte leben länger:  
Marx' Kapitalismuskritik**  
Einführung in die Kritik der  
politischen Ökonomie

7. - 9 Mai 2010  
**Abstrakt kritisiert ist halb kapiert**  
Ein Einführungsseminar in  
die Kritische Psychologie

Infos & Anmeldung jeweils unter:  
[info@naturfreundejugend-berlin.de](mailto:info@naturfreundejugend-berlin.de)

Der **Comic-Workshop** ist eine offene Zeichner\_innengruppe, die sich einmal pro Woche trifft, um über Comics zu reden, gemeinsam welche zu zeichnen oder Projekte von einzelnen Mitgliedern zu besprechen. Auch weitere Arten der Kooperation sind möglich: Wenn du beispielsweise eine Geschichte erzählen möchtest, aber nicht selbst zeichnen willst, kannst du auch gerne vorbeikommen. Wir treffen uns jeden Sonntag ab 18 Uhr im SBZ Krähenfuß. Weil sonntags die Uni zu ist, wirst du vermutlich an der Refrat-Tür klingeln müssen, damit wir dich reinlassen. Im Internet findest du uns unter nulltauseundnull.de. Schreiben kannst du uns an [cws@nulltauseundnull.de](mailto:cws@nulltauseundnull.de)

## Geschlecht. Normativität. Sanktion.

Ausstellung im SBZ Krähenfuß. Ostflügel der  
Humboldt Universität (U-Bhf Friedrichstraße)

ab Montag dem 17.05.2010.

Als Abschlusspräsentation zum Projektstudium „Geschlecht. Normativität. Sanktion. Gewaltverhältnisse in der heterosexistischen Normalität“ vom Wintersemester 2008/09 und Sommersemester 2009 startet am 17.05 eine Ausstellung zum Thema in der Krähe. Im Projektstudium haben wir versucht sexistische Verhältnisse im deutschen Rechtssystem aufzuzeigen und mit unseren feministischen Analysen zu verbinden. Wir haben uns dabei u.a. mit Rechtsfragen zu Transgender, Sexismus und Migration, zu Prostitution, häuslicher und sexualisierte Gewalt und § 218 StGB beschäftigt. Eine Zusammenfassung unserer Ergebnisse, illustriert mit Photos von Hedwig Amelia Waters, findet ihr ab Mitte Mai in der Krähe. Ihr seid alle herzlich eingeladen!“

### 8 APR HOMOPHOBIE IM HIPHOP

Große Teile von HipHop befinden sich im Übergang von einem sub- hin zu einem populären Sammelbecken für sexistische und heteronormative Haltungen. Der Input bietet einen diskursanalytischen Zugang zu exemplarischen Image-Inszenierungen und Raplyrics als deren Artikulation an. Desweiteren wird ein Blick auf den ambivalenten Umgang der medialen Öffentlichkeit mit populären Rapper\_innen vor dem thematischen Hintergrund gerichtet.

19 UHR, FAO, (JONASSTRASSE 40),  
REFERENT\_IN: SOOKEE (ANA)

### 25 APR MÄNNLICHKEITSBILDER IN DER ANTIFA

Was ist überhaupt Männlichkeit? Was macht Antifa-Politik aus und wieso ist sie an so vielen Punkten besonders bei jungen Männern beliebt? Warum gibt es auch in der Antifa Unterdrückungsverhältnisse? Die Gesprächs- und Entscheidungsstrukturen und die Ausrichtung der Antifa-Politik gehören auf den antifasexistischen Prüfstand. ¶ Wir werden über Symbole und Idole, um Tücken der alltäglichen Antifaarbeit, samt Heldentum und Reviervverhalten, Unterdrückungsmechanismen schaffen sich aber nicht von selbst ab, nur weil sie vielfach in Diskussionen

erkannt und benannt werden. Es geht also um die Entwicklung neuer Perspektiven und um konkrete Umsetzungsmöglichkeiten.

15 UHR, FRIEDEL (FRIEDELSTRASSE 54)  
WORKSHOP MIT ANMELDUNG UNTER:  
AUTONOME\_NEUKOELLNER\_ANTIFA@RISEUP.NET

### 10 MAI »MÄNNER, POLITIK UND »MÄNNER- BEWEGUNG

Der schwarz-gelbe Koalitionsvertrag plant »eine eigenständige Jungen- und Männerpolitik«, in Zeitungen sind antifeministische Positionen und Polemiken zu lesen, und hier und da gibt es auch noch Männerforschung. Wie passt das alles zusammen? ¶ Bei der Veranstaltung wird ein Überblick über verschiedene Fraktionen in der Männerpolitik gegeben und diskutiert, welche Ziele sie jeweils verfolgen.

19 UHR, RAUMERWEITERUNGSHALLE (MARKGRAFEN-  
DAMM 24C) REFERENT\_IN: SEBASTIAN SCHEELE  
(AKLF)

### 3 MAI ZUR KRITIK DES LINKEN ANTIFEMINISMUS

Geschlechterherrschaft als Nebenwiderspruch, Feminismus spaltet die Arbeiterklasse, queeres Begehren verstärkt die Marktlogik des Kapitalismus: Antifeminismus und queerkritische Positionen haben in der

radikalen Linken eine so lange Tradition, dass sie als politische Position ernst genommen werden müssen und nicht nur als Ignoranz oder Uninformiertheit ausgelegt werden können, auch wenn sie davon stark geprägt sind. ¶ Mit dem Rückgriff auf die vielfältige und reiche Theorie- und Denktradition von linkem Feminismus und queerer Ökonomiekritik dekonstruieren Cornelia Moser und Jana Tschuren (queer-feministischer Salon Berlin) verschiedene Klassiker und Neuaufgaben des linken Antifeminismus.

19 UHR, FESTSAAL KREUZBERG (SKALITZERSTRASSE  
140), (EAG)

### 19 MAI STRATEGIEN FEMINISTISCHER POLITISCHER PRAXIS

Wie lassen sich ‚Feminismus‘ und ‚Feminist\_in sein‘ heute praktisch denken? Und welche Handlungsfähigkeiten sind daraus für Aktivist\_innen ableitbar? Der AKLF und Anne Lenz (Autor\_in Feminismen und Neue Politische Generation) laden ein, feministische Strategien und Ziele politischer Praxis und Organisierung gemeinsam zu diskutieren.

19 UHR, RAUMERWEITERUNGSHALLE (MARKGRAFEN-  
DAMM 24C, S-BHF: OSTKREUZ), REFERENT\_INNEN:  
ANNE LENZ (AKLF)